

"Die Bilder sind da...!" : wenig Erfreuliches zum Dresdner Neumarkt

Autor(en): **Kil, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 5: **Grazioli Krischanitz et cetera**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die Bilder sind da...!»

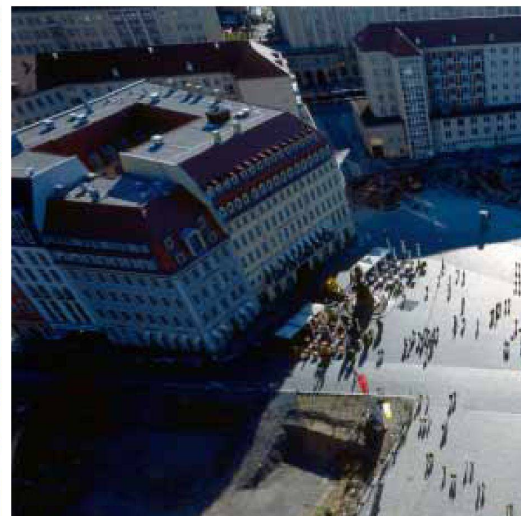
Wenig Erfreuliches zum Dresdner Neumarkt

Text: Wolfgang Kil, Bilder: Udo Meinel Die rekonstruierte Frauenkirche setzte das befürchtete Signal. Wider jedes Urteil der nationalen und internationalen Fachwelt setzt sich nun auch für den gesamten Neumarkt die irrige Meinung durch, man könne Geschichte frei nach Gusto restituieren.

Überall konnte man im letzten Oktober auf Dresdens Strassen dem Spruch begegnen: «Die Bilder sind da...!» Auf Plakaten und Transparenten warb das (historisch verbürgte) Zitat für eine Ausstellung, die an die allgemeine Freude des Jahres 1956 erinnerte, als die Dresdner Museen einen Grossteil ihrer Kunstschatze aus der Sowjetunion zurückerhielten. Für die restlos in Trümmern liegende Kulturmetropole ein wichtiges Datum der Nachkriegszeit.

Genauso gut hätte der Spruch aber auch für den Oktober 2006 gelten können, als von den ersten Häusern zu Füßen der Frauenkirche die Gerüste fielen und das Dresdner Publikum zur Besichtigung strömte: «Die Bilder sind da...!» Gegen alle Einwände der kompletten nationalen wie internationalen Fachwelt sollte wieder einmal der Beweis erbracht werden, dass eine verlorene Stadt ähnlich restituierbar sei wie ein paar Eisenbahnwaggons voll Kunst. Doch die Ernüchterung folgte prompt. Das lokale Feuilleton tobte: «Skandal!» Da hatte man Alt-Dresdner Herrlichkeit versprochen, «und jetzt fehlt jegliche Noblesse».

Das Debakel hatte einen Namen: Prisco-Passage. Nachdem auch die DDR sich im Umkreis der berühmten Kirchrüine nicht blamieren wollte und das abgeräumte Neumarktareal lieber unbebaut liess, hatte nun ein italienischer Investor den ersten Schritt gewagt und direkt gegenüber dem Kircheingang einen kompletten Strassenblock aus dem Boden gestampft. 17 historische Parzellen umfasst das sogenannte Quartier I, wovon ein besonders exponierter Eckbau – das



ehemalige «Weigelsche Haus» mit einem markanten achteckigen Lichthof – als «Leitbau» möglichst originalgetreu zu rekonstruieren war. Die restlichen Fassaden zur Platzseite mussten sich mit historisierendem Dekor begnügen. An den tief verschatteten hinteren Gassenfronten durften vier Dresdner Architekturbüros schmalbrüstige Lochfassaden modern interpretieren. Mit diesem Dualprinzip «vorne alt – hinten neu» schien der alte Wiederaufbaukompromiss aus den Fünfzigerjahren noch einmal neu aufgelegt.

Superblock und Leitbauten

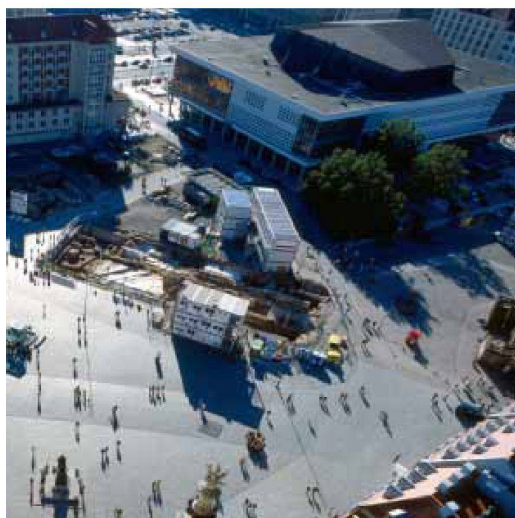
Doch während barockähnliche oder massvoll abstrakte Fassadenbilder eine bunte Reihe schmaler Bürgerhäuser vortäuschen, stellt sich das ganze Quartier als einheitlich bewirtschafteter «Superblock» heraus. Der einst verschachtelte Innenhof wurde zur kleinen dreiecksförmigen Mall, ein paar Edelboutiquen sollen Frauenkirchbesucher auf kürzestem Wege zum Shoppen verführen. Durch ein missratenes Glasdach, das anderswo nicht mal als Oberlicht einer Grossgarage akzeptiert würde, fällt der Blick auf eine Reihe kahler Innenhofwände. Selten hat Investorenarchitektur derart simpel ihre Mechanismen offenbart: Wer alle ästhetische wie materielle Kraft auf Fassadenbilder konzentriert, dem fehlt es dann für den traurigen Rest.

Die beiden anderen schon fertig gestellten Baufelder warten mit ähnlichen Freizügigkeiten auf: Im Quartier II erhielt ein «Leitbau» stillschweigend ein zusätzliches Nutzgeschoss, und gegenüber im Quartier IV nennt ein

Betonskelett unter barockisierender Thermohaut sich grossspurig «Hotel de Saxe», als freie Nachschöpfung eines Hauses, das nicht im Feuersturm 1945 unterging, sondern schon 1888 einem wilhelminischen Postamt weichen musste. «Die Stadt ist genügsam, und den Touristen wird's als Hintergrund für ein Handyfoto reichen», kommentierte ein Kritikerkollege süffisant.

Angesichts solcher Trostlosigkeit sah sich sogar die Gesellschaft Historischer Neumarkt veranlasst, dringend «Mehr Qualitätsbauten!» zu fordern. Dabei geht ein Grossteil des Desasters gerade auf diesen Bürgerverein zurück. Während nämlich die Replik der Frauenkirche allmählich emporwuchs und immer plastischer ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückte, hatten dessen Mitglieder begonnen, im Rahmen einer regelrechten Meinungsschlacht nun den Wiederaufbau des ganzen Neumarktviertels nach historischen Vorlagen zu fordern. Mit ihrer nostalgischen Attitüde nahmen die Altstadtliebhaber sogar den Vorwurf der Geschichtsklitterei in Kauf: Weil dem barocken Juwel nur eine barocke Fassung gerecht würde, wurde «der Zustand nach dem Siebenjährigen Krieg mit den hohen Barockhäusern als Basis des Wiederaufbaus» reklamiert. Frei nach Gusto setzten sie ein Lieblingsobjekt neben das nächste, einen so entstehenden Neumarkt hat es «historisch» niemals gegeben. Und schon gar nicht in den Jahren vor der Zerstörung 1945, als rings um die Frauenkirche sich ein heruntergekommenes Häusergewirr von der Renaissance bis zur billigsten Gründerzeit erstreckte, von städtischen Ämtern als Problemviertel observiert.

Blick von der Kuppel der Frauenkirche. Links nach Osten auf den Coselpalais (1997–2000 rekonstruiert), Quartier II und Baugrube Quartier III. Mitte: nach Süden auf Quartier IV, Brache Quartier VI und Kulturpalast. Rechts nach Westen über Quartier I und Stallgebäude zum Schloss; alle Bilder Oktober 2006.



Mit immer radikaleren Vorschlägen, schliesslich einem Bürgerbegehren trieb der Verein die Verwaltung regelrecht vor sich her. Die hätte lieber zeitgenössische Architekten am Werke gesehen, allenfalls inspiriert und im Zaum gehalten durch etwa 15 «Leitbauten» – also Häuser, für die ausreichend Archivunterlagen vorlagen, um sie detailgetreu rekonstruieren zu können. Doch so bescheiden war der Verein nie. Er forderte erst 30, dann 60 Häuserrepliken, am Ende wollte er alle 300 Parzellen des gesamten historischen Neumarktareals wiedererrichtet sehen – ungeachtet der Tatsache, dass davon allenfalls 170 überhaupt zur Verfügung standen. Für den Rest hätten ein paar noble (und gerade frisch renovierte) Wohnzeilen aus den Fünfzigerjahren, vor allem aber der Kulturpalast, wohl die bedeutendste Ikone der Dresdner Nachkriegsmoderne, abgerissen werden müssen.

Retrofieber

Natürlich hatte es gegen die Agitation der Stadtbildnostalgiker auch Widerspruch gegeben. Die Sächsische Akademie der Künste veranstaltete einen internationalen Workshop, an hochkarätigen Podien und prominenten Einwänden war kein Mangel. Doch man muss wohl geborener Dresdner sein, wie Wolfgang Hänsch, der Architekt des Kulturpalastes, um die schiere Unmöglichkeit zu begreifen, diesen Konflikt rational beizulegen: «Am Neumarkt haben die Dresdner ein seelisches Problem, das architektonisch gelöst werden soll.»

Ein halbes Jahrhundert hat nicht gereicht, das Trauma des «Untergangs» zu beschwichtigen. Seit 1990 sind die Stadtbildrevisionisten am Zuge. Den DDR-Planern, die Dresden nach dem Krieg im Geist der Moderne neu aufbauten, wird ganz offiziell die «zweite Zerstörung» der Stadt unterstellt. Anstelle von Glas, Stahl und Beton wird allenthalben nach Holz, Stuck und Stein gerufen, also nach Gemüt und Tradition. Aber gilt das wirklich nur für Dresden? Ganz Deutschland scheint vom Retrofieber ergriffen: Braunschweig leistet sich eine Wiederkehr seines kriegsverlorenen Schlosses als Hülle für eine Shoppingmall. In Berlin muss der Palast der Republik einer eingeschworenen Schlossfraktion quer durch alle Regierungsparteien weichen. In Potsdam liess die Landesregierung das Stadtparlament solange abstimmen, bis ein Votum zu-

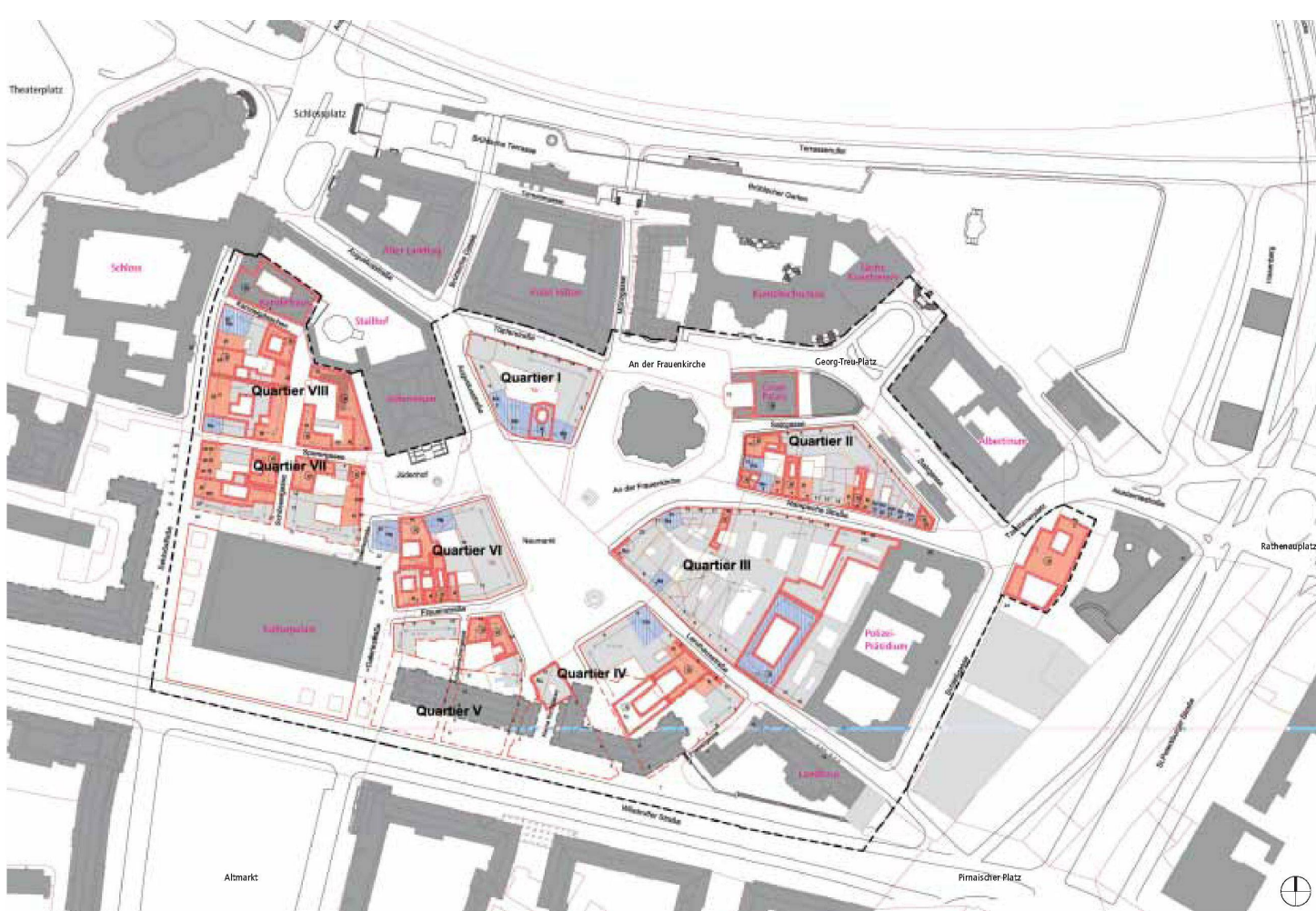
gunsten eines Schlosswiederaufbaus zustande kam. Und selbst die europäische Bankenmetropole Frankfurt am Main will am liebsten ihre ganze, im Krieg verbrannte Altstadt zurück.

Um vor dem allgemeinen geschichtspolitischen Rollback zu warnen, hat Ende vergangenen Jahres die Deutsche Stiftung Denkmalschutz extra ein Symposium einberufen. Ihr Vorsitzender Gottfried Kiesow weiss genau, wie schwer es alte, oft hinfallige Häuser in Zeiten existenzieller Verunsicherung haben: «Die Liebe zu verschwundenen Denkmälern hat unbegreifliche Ausmasse angenommen. Stünde dagegen die Garnisonskirche in Potsdam noch, würde für deren kaputtes Dach kaum jemand etwas spenden.» Die Kulturkritiker schlugen Alarm: Alter, Bedeutung, Authentizität seien ohne Belang. Schönheit an sich habe Konjunktur! Wem das Leben schon Angst macht, der suche Anlehnung an eine gefällige Geschichte. Wenigstens im Rückblick traute Verhältnisse – das entlaste. «Die Bilder sind wieder da...»

Schön oder wahr?

In der Fülle überall aufflammender Diskussionen drohen sichere Fronten aufzuweichen: Wie lange wird sich ein institutioneller, d. h. fachlich fundierter Denkmalsbegriff noch in den alltagspolitischen Konflikten zwischen «schön» oder «wahr» durchsetzen können? Immer häufiger sehen Bauhistoriker sich als stillkundliche Berater in urbane Marketingstrategien verstrickt. Im Wettlauf der Standortkonkurrenzen werden immer mehr Städte zu Themenparks umgerüstet, die «Gute alte Zeit» avanciert zum weichen Standortfaktor. Und Dresden gilt da mittlerweile als unschlagbare Referenz: Anderthalb Millionen Menschen haben die neue Frauenkirche im ersten Jahr nach ihrer Einweihung besucht. Der Fremdenverkehr der Elbmetropole stieg um spürbare zwanzig Prozent.

Nun gehören das Erzeugen heimeliger Wohlfühlstimmungen oder die Herrichtung identitätsstärkender Pilgerstätten nicht zu den primären Aufgaben der Denkmalpflege, weshalb diese zu Komplett-Rekonstruktionen bislang konsequent auf Distanz ging. Mit Rettung und Pflege übrig gebliebener Originalsubstanz ist sie überfordert genug: Am Dresdner Neumarkt musste sie ohnmächtig zuschauen, wie die unterm



Gestaltungskonzept Neumarkt. Für eine ausführliche Legende siehe: www.dresden.de/de/o8/o1/o1/c_o31.php. – Plan: Stadt Dresden, Stadtplanungsamt

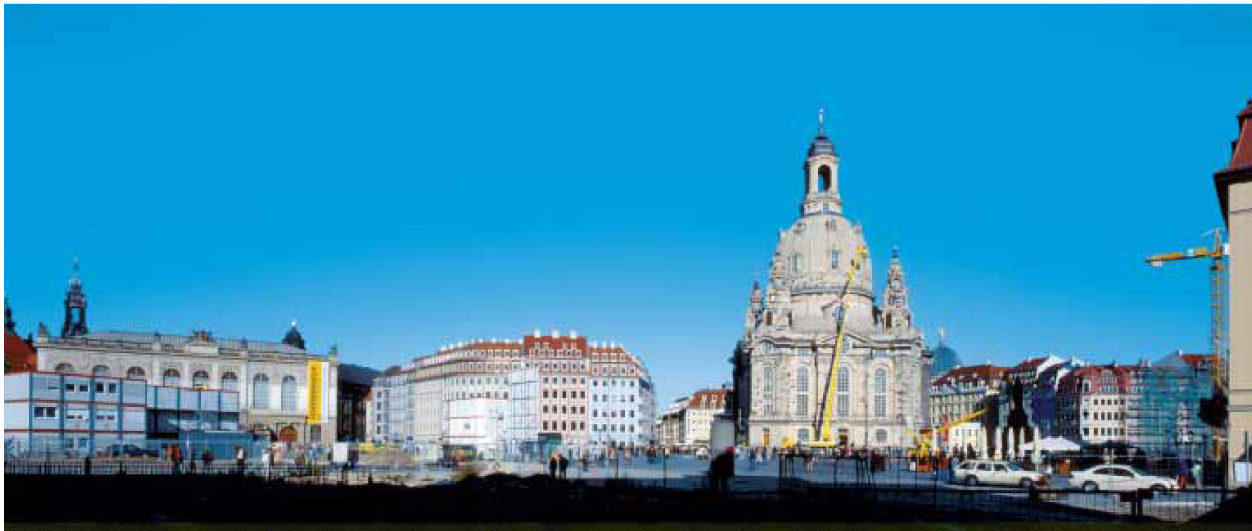
Pflaster erhaltenen Originalkeller der 1945 verbrannten Häuser jetzt herausgerissen werden, damit die betonierte Barockmitate nicht auf Tiefgaragen verzichten müssen. In vorauseilender Investorenfreundlichkeit hatte das hier zuständige archäologische Landesamt ausgerechnet den letzten steinernen Relikten, die von der sonst demonstrativ betrauten Altstadt übrig waren, den Denkmalstatus verwehrt. Teile der mittelalterlichen Stadtmauer waren in situ zu retten, weil sie in keine Baulandparzelle, sondern nur in eine Tiefgarage unter Strassenland ragten. Wo wieder Häuser entstehen, sind die Tiefen enttrümmert, ausser vielleicht im Quartier VI – dort kämpfen sie noch um einige doppelgeschossige Gewölbe, teilweise bis ins 13. Jahrhundert datiert. 340 000 Euro hatte die Stadt vom Kaufpreis erlassen, damit der Bauherr sie in denkmalwahrende Massnahmen steckt. Für die Summe ist der Architekt froh, die «Palettenlösung» anbieten zu können: Sicherung wenigstens der behauenen Steine, um sie später irgendwo als Schaustücke wieder einbauen zu können.

In den denkmalpolitischen Debatten Europas hat sich die Totalrekonstruktion der Frauenkirche als ge-

nau das Signal erwiesen, das ihre Gegner von Beginn an befürchteten – und dieser Wendeimpuls wirkt über das eigentliche, historisch hochgradig uneindeutige Bauwerk hinaus. Am Dresdner Neumarkt hat die Idee der Stadt als Bild einen so überwältigenden Sieg errungen, dass alle auf Substanz oder Gehalt pochenden Prinzipien zuschanden gehen. Da kehren selbst die Dichter ihrer Stadt den Rücken: «Was ist das für ein Geist, der aus Dresden ein Märchen machen will», fragt Ingo Schulze, «diese Attrappen sind ein grauvoller Spiegel unseres Mangels an Eigensein.» Und Heinz Czechowski klagt: «Was es heute gibt, sind nur mehr Reste. Die Pflastersteine vor der Frauenkirche sind noch jene, auf denen vielleicht Verwandte von mir verbrannten.» Was soll er da mit der «geklonten Kuh». ■

Wolfgang Kil, geb. 1948, 1967–1972 Architekturstudium in Weimar, Architekt in Ostberlin, 1978–1982 Redakteur einer Fachzeitschrift, danach freiberuflicher Kritiker und Publizist. 1992–1994 Redakteur bei der Bauwelt (Berlin), seither wieder freier Autor. Kritikerpreis des BDA. Wichtige Bücher: Gründerparadiese. Vom Bauen in Zeiten des Übergangs, Berlin 2000; Werksiedlungen, Wohnform des Industriezeitalters (mit Fotos von Gerhard Zwickert), Dresden 2003; Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt, Wuppertal 2004.

- vorhandenes Gebäude
- geplantes Gebäude
- Leitbauten (23)
- Leitbau und Fassadenrekonstruktion gemäss Entwurf Gestaltungssatzung 1995
- Leitbau und Fassadenrekonstruktion Ergänzung gemäss Stadtratsbeschluss vom 13. 7. 2000



1

- 1 Blick vom Kulturpalast; von links nach rechts Johanneum, Quartier I, Frauenkirche, Quartier II, vorne Baugrube Quartier IV
- 2 Quartier IV mit Hotel de Saxe
- 3 Quartier I mit Weigelschem Haus
- 4 Blick von Süden auf Frauenkirche, im Vordergrund Baugrube Quartier III
- 5 Blick über die Baugrube Quartier III zum Quartier II, im Hintergrund Albertinum, rechts Polizeipräsidium

résumé «Les images sont là...!» Neumarkt de Dresde: rien de très réjouissant La «Frauenkirche» reconstruite a lancé le signal tant redouté. Envers et contre tous les avis des professionnels nationaux et internationaux, l'idée erronée que l'on puisse restituer l'histoire librement selon son goût, s'étend désormais à l'ensemble de la place Neumarkt. Cette attitude se manifeste de façon évidente à travers les différents projets de construction, qui en ces temps inventent un nouveau visage pour le Neumarkt de Dresde.

La débâcle commença avec le «Prisco-Passage», un nouveau bloc qu'un investisseur italien fit édifier directement en face des portes de la Frauenkirche. De prétendus «édifices de référence», comme l'ancienne «Maison Weigel» devaient être reconstruits. D'autres édifices suivirent le principe peu convaincant «vieux devant, neuf derrière».

Les uns après les autres, certains îlots autour du Neumarkt se voient dotés de constructions qui sont majoritairement des reproductions libres d'édifices «historiques», et donnent une image gratuite d'une ville, qui n'a, ainsi, jamais existée. Au lieu de verre, acier et béton, on a recours au bois, au plâtre et à la pierre, au pèpère et à la tradition donc.

Non seulement Dresde, mais toute l'Allemagne est prise d'une fièvre-rétro en ce moment (Braunschweig, Berlin, Potsdam, Frankfurt et d'autres villes encore). Au lieu d'ancienneté, de signification et d'authenticité, c'est désormais la beauté qui a le vent en poupe! La conservation des monuments a là une position difficile, et de plus en plus souvent, les historiens d'architecture se voient imbriqués en tant que conseillers stylistiques dans des stratégies de commercialisation urbaine. En concurrence entre elles, de plus en plus de villes se voient transformées en «Parcs à thème», et le «bon vieux temps» devient un critère de choix. Et Dresde y fait aujourd'hui office d'incontournable mais triste référence. ■

summary «The pictures are here...!» The news about the Neumarkt in Dresden is far from good The reconstruction of the Frauenkirche gave the feared signal. Against every opinion from national and international experts the misguided belief that history can be rebuilt to taste is being applied to the entire Neumarkt. In a manner impossible to ignore this approach is made manifest in different building projects that are currently inventing a new face for the Neumarkt in Dresden.

The debacle began with the Prisco Passage, a new street block that an Italian investor placed directly opposite the entrance to the Frauenkirche. So called "model buildings" such as the former "Weigelsche Haus" are to be reconstructed, other buildings have followed the less-than-convincing principle of "old in front, new behind".

Successively areas of the Neumarkt are being given buildings that, for the most part, are free recreations of "historical" buildings that, according to individual taste, present an image of a city that never existed in this form. Instead of glass, steel and concrete the general call is for wood, plaster and stone, that is to say for tradition and mood.

And it is not only Dresden but indeed the whole of Germany that is presently in the grip of what can only be described as "retro-fever" (Braunschweig, Berlin, Potsdam, Frankfurt a. Main and other cities). Instead of age, meaning and authenticity beauty is now booming! Monument conservation is in a difficult position and architectural historians are increasingly finding themselves entangled as style consultants in urban marketing strategies. In the competition between different locations cities are increasingly being remodelled as theme parks, the "good old days" is becoming a soft location factor – and in this context Dresden has now become an unbeatable and depressing reference point. ■



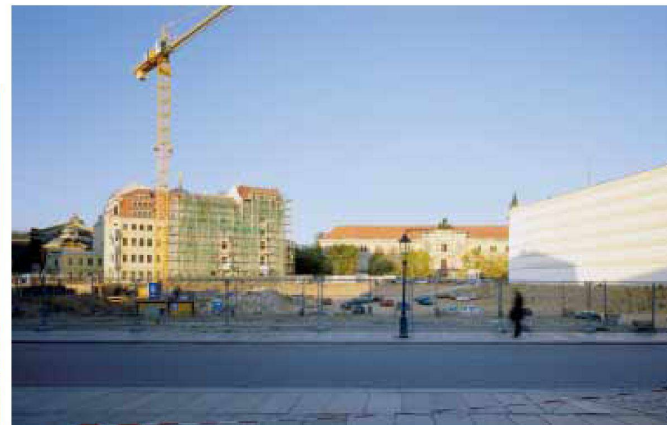
2



3



4



5